



Prävention nach Maß: Communities That Care - CTC

Prävention in der Kommune
zielgenau und wirksam planen



Hrsg: Landespräventionsrat Niedersachsen

4. überarbeitete Auflage, Januar 2013

Diese Veröffentlichung verwendet Texte und Grafiken aus niederländischen CTC-Broschüren mit freundlicher Genehmigung des Niederländischen Jugendinstitutes, NJI. Autoren: Marleen Beumer, Harrie B. Jonkman, Mieke Vergeer. Deutsche Bearbeitung: Frederick Groeger-Roth. Das Modellvorhaben SPIN zur Einführung von CTC war ein Kooperationsprojekt des Landespräventionsrates Niedersachsen mit der LAG Soziale Brennpunkte Nds. e.V. und wurde gefördert von: Europäische Union (Rahmenpartnerschaft Kriminalitätsbekämpfung und Kriminalprävention), Niedersächsisches Ministerium für Soziales, Frauen, Familie, Gesundheit und Integration, Nds. Justizministerium, Klosterkammer Hannover.

www.ctc-info.de

www.lpr.niedersachsen.de

CTC: Prävention in der Kommune zielgenau und wirksam planen

Communities That Care

... ist eine präventive Langzeitstrategie zur Schaffung sicherer und lebenswerter Umgebungen, in der Kinder und Jugendliche sich geschätzt, respektiert und ermutigt fühlen, ihr Potenzial zu nutzen;

... will die Zusammenarbeit zwischen Behörden, Organisationen und Bewohnern eines Stadtteils oder einer Gemeinde verbessern, um eine gesunde persönliche und soziale Entwicklung von Kindern und Jugendlichen zu fördern;

... nutzt gesicherte wissenschaftliche Erkenntnisse über Risikofaktoren, welche die Wahrscheinlichkeit für Problemverhalten erhöhen und Schutzfaktoren, welche die Wahrscheinlichkeit für Problemverhalten reduzieren;

... resultiert in lokalen Plänen mit den Zielen: auf Wirksamkeit überprüfte Maßnahmen einsetzen, um Familien zu unterstützen und zu stärken, die Bedingungen für gute Schulleistungen zu verbessern, verantwortungsvolles Verhalten zu fördern und ein stützendes Umfeld aufzubauen.

1) Warum mit CTC arbeiten?

Bei den Bemühungen zur Prävention von schwerwiegenden Verhaltensproblemen bei Kindern und Jugendlichen sind in den letzten Jahren viele Fortschritte gemacht worden. Dies betrifft die Vernetzung unterschiedlicher Akteure, die Einbeziehung der jeweiligen Zielgruppen, die Abstimmung und Koordination unterschiedlicher Maßnahmen und die Entwicklung innovativer Projektideen. Erfolgversprechend erscheint ein „entwicklungsorientierter Ansatz“, nämlich problematischen Entwicklungsverläufen von Kindern und Jugendlichen durch früh- und rechtzeitiges Eingreifen und Gegensteuern zu beeinflussen, so dass der Entstehung und Verfestigung von gewalttätigem oder delinquentem Handeln vorgebeugt werden kann. Will man diesen Ansatz auf der Ebene der gesamten Gemeinde oder des ganzen Stadtteils umsetzen, sind für kommunale Akteure allerdings einige Hürden und Herausforderungen zu bewältigen:

- *Bedarfsanalyse:* Welche Daten und Informationen sind relevant für eine Analyse der präventiven Bedarfe in einem bestimmten Gebiet? Können subjektive Einschätzungen und „gefühlte Werte“ entscheidungsrelevant sein – oder lassen sich objektivere Daten finden? Wie müssen Daten aufbereitet sein, dass sie nicht konsequenzlose „Friedhöfe“ bilden, sondern Entscheidungsträger informieren können?
- *ressort- und institutionenübergreifende Netzwerke:* Wie kann bei den verschiedenen Zugängen und Disziplinen eine „gemeinsame Sprache“ über bestimmte Themen geschaffen werden? Wie können sich Netzwerke von der Ebene der rein operativen Absprache und projektbezogenen Zusammenarbeit zu „lokalen Partnerschaften“ weiterentwickeln, in denen auch die langfristigen strategischen Entwicklungslinien abgestimmt werden?
- *Effektive Maßnahmen:* Angesichts der Fülle von als „good“ oder „best“ bezeichneter Praxis und der Vielzahl von Programmen und Ansätzen auf dem Markt: Welches Programm oder welchen Handlungsansatz brauchen wir wirklich angesichts dessen, dass wir schon so viele Angebote vor Ort haben? Kann es für die Auswahl nicht andere Kriterien geben als persönliche Vorlieben oder bunte Werbeblätter? Und sind diese ganzen Programme wirklich auf ihre Wirksamkeit hin überprüft?

Die Methode „Communities That Care – CTC“ soll Kommunen dabei unterstützen, diesen Herausforderungen gerecht zu werden und ihre Präventionsaktivitäten zielgenauer und an den Erkenntnissen über nachgewiesene wirksame Präventionsansätze auszurichten. In Niedersachsen wurde dieser Ansatz in einem Modellversuch mit dem Namen „SPIN – Sozialräumliche Prävention in Netzwerken“ getestet. Die zentralen Instrumente von CTC haben sich dabei als übertragbar erwiesen.

Worin besteht das Konzept von CTC?

„Communities That Care“ ist weniger ein Programm als vielmehr eine ausgearbeitete Rahmenstrategie, um auf der kommunalen Ebene eine wirksame Verhinderung von Kriminalität, Gewalt, Sucht, Schulversagen und anderen Verhaltensproblemen bei Kindern und Jugendlichen entlang des Ansatzes der entwicklungsorientierten Prävention zu organisieren. *Knappe Ressourcen sollen auf die schwerwiegendsten Verhaltensprobleme, die bedeutsamsten Faktoren und die wirksamsten Handlungsansätze konzentriert werden.*

Communities That Care wurde in den späten 80er Jahren in den USA an der Universität Washington in Seattle von J. David Hawkins und Richard F. Catalano von der Social Development Research Group (www.sdr.org), entwickelt.

Aus den international vorliegenden Langzeitstudien aus 30 Jahren Forschung über die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen stellt die SDRG diejenigen empirisch gesicherten Faktoren zusammen, die einer problematischen Entwicklung vorausgehen (Risiko) oder die die Wahrscheinlichkeit ihres Auftretens verringern (Schutz). Diese Auswertungen ergeben folgende Resultate:

Sechs jugendlichen Problemverhaltensweisen - *Gewalt, Delinquenz, Schulabbruch, problematischer Drogen- und Alkoholgebrauch, frühe Schwangerschaften und Depressionen und Ängste* - liegen nicht jeweils andere Risikofaktoren, sondern dieselben 19 Faktoren in unterschiedlicher Kombination zugrunde. Je mehr Risikofaktoren ein Kind ausgesetzt ist, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit von Problemverhalten (siehe die „Risikofaktorenmatrix“ unten).

Schutzfaktoren wirken als Puffer bei Kindern und Jugendlichen und können auch bei starken Risikobelastungen das Auftreten von Problemverhalten verhindern. CTC greift hier einen Resilienztheoretischen Ansatz auf. Kinder können sich positiv entwickeln, wenn die Erwachsenen in ihrer Umgebung gesunde Auffassungen vermitteln und klare Verhaltensnormen anwenden. Kinder und Jugendliche übernehmen Normen und Auffassungen eher, wenn sie sich mit ihrer Familie, der Schule und der Nachbarschaft, bzw. dem Gebiet, in dem sie leben, stark verbunden fühlen. Diese Bindungen können besser entstehen, wenn sie Chancen zu einer sinnvollen Beteiligung bekommen. Das setzt voraus, dass sie entsprechende Fähigkeiten entwickeln können und eine stetige Anerkennung für ihre Beteiligung erhalten. In diesem Prozess haben manche Kinder und Jugendliche mehr individuelle Voraussetzungen mit schützender Wirkung als andere. (Zum CTC-Modell der Schutzfaktoren siehe unten: die „Soziale Entwicklungsstrategie“.)

Die Wirkung von Risikofaktoren

Risiken gibt es in mehreren Bereichen
Risikofaktoren können in verschiedenen Lebensbereichen auftreten, in denen die Entwicklung von Kindern stattfindet: in der *Familie*, in der ein Kind aufwächst, in der *Schule*, die ein Kind besucht, bei anderen *Kindern und Jugendlichen*, mit denen das Kind Kontakt hat, und in der *Nachbarschaft, bzw. dem Stadtteil*, in dem das Kind lebt. Verhaltensprobleme werden sich nicht zurückdrängen lassen, wenn nur ein Risikofaktor in einem Bereich in Angriff genommen wird. Die CTC-Methode will die Risikofaktoren in mehreren Lebensbereichen gleichzeitig reduzieren. Für die Einführung von CTC bedeutet das, dass Prävention jeden im Gebiet etwas angeht, vom Polizisten bis zur Kindergartenpädagogin, vom verantwortlichen Verwaltungsmitarbeiter bis zum Jugendsozialarbeiter.

Je mehr Risikofaktoren, desto größer das Risiko

Ein Kind, das einem Risikofaktor ausgesetzt wird, wird später nicht immer ein Problemverhalten entwickeln. Studien haben ergeben, dass die Wahrscheinlichkeit der Entwicklung eines Problemverhaltens mit der Anzahl der Risikofaktoren, denen ein Kind ausgesetzt ist, steigt. Die CTC-Methode kann nicht alle Risikofaktoren in einem Gebiet mindern. Aber die Eindämmung oder Eliminierung einiger Faktoren wird die Risiken, die auf Kinder in einem Gebiet einwirken, deutlich reduzieren.

Dieselben Risikofaktoren führen zu unterschiedlichen Problemverhalten

Verschiedene Problemverhaltensweisen werden von denselben Risikofaktoren hervorgerufen. Das bedeutet, dass sich die Beeinflussung einiger Risikofaktoren auf alle sechs Problemverhalten auswirkt, die bei CTC thematisiert werden. Oder: Indem ein Risikofaktor reduziert wird – zum Beispiel „Probleme mit dem Familienmanagement“ – sinkt die Wahrscheinlichkeit der Entwicklung aller sechs Problemverhaltensweisen.

Risikofaktoren haben in den verschiedenen ethnischen Gruppen und Kulturen dieselben Auswirkungen

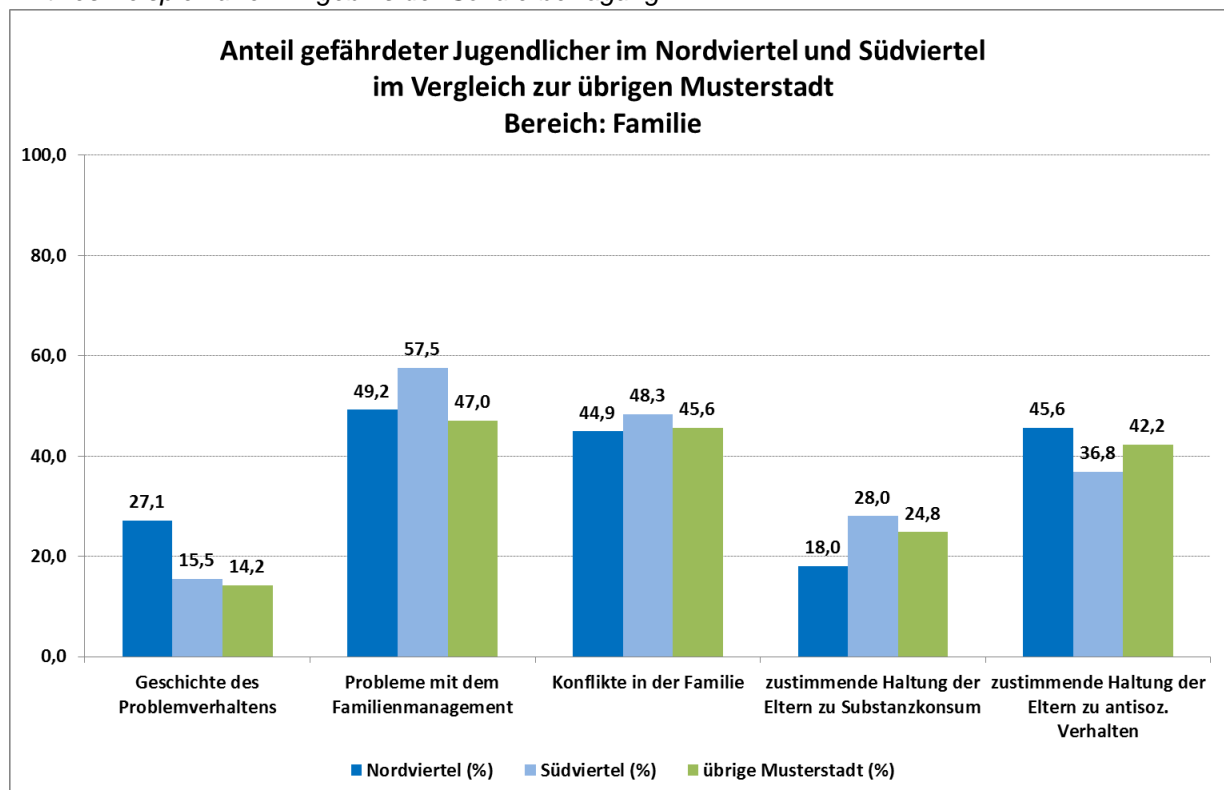
Studien haben ergeben, dass das Ausmaß der Risikofaktoren in verschiedenen ethnischen und kulturellen Gruppen unterschiedlich sein kann. Die Art der Wirkung der Risikofaktoren unterscheidet sich hingegen kaum.

3) Welche Instrumente werden bei CTC eingesetzt?

CTC geht von Faktoren aus, die im Lebensumfeld tatsächlich vorhanden sind und sich messen lassen – und nicht von Problemen, von denen einzelne Akteure nur glauben oder vermuten, dass sie vorhanden sind.

Die Risiko- und Schutzfaktoren in einem Gebiet werden zunächst anhand der *CTC-Schülerbefragung* ermittelt. Diese Studie wird an einer repräsentativen Gruppe von Jugendlichen zwischen 12 und 18 Jahren an weiterführenden Schulen durchgeführt. Auf Basis dieser Befragung werden zuerst die unterschiedlichen Dimensionen jugendlichen Problemverhaltens und anschließend die entsprechenden Bedingungsfaktoren (Risiko- und Schutzfaktoren) aufgelistet und für die einzelnen Stadtteile miteinander verglichen. In ländlichen Räumen können z.B. die Ergebnisse auf (Samt-) Gemeindeebene mit denen des gesamten Landkreises verglichen werden.

Fiktives Beispiel für ein Ergebnis der Schülerbefragung:



Nach dieser Studie wird die Suche nach den lokalen Problemen und Ursachen mithilfe weiterer vorhandener Daten („*Quellenbuch*“) fortgesetzt. Das Quellenbuch bietet Möglichkeiten zum Vergleich von lokalen und nationalen Daten.

Aus dieser lokalen Problemanalyse werden Schlüsse über die Art und das Ausmaß des Problemverhaltens gezogen. Die Akteure im Gebiet sind nun in der Lage, einzelne diesem Verhalten zugrunde liegende Faktoren (sowohl Risikofaktoren als auch Schutzfaktoren) als vorrangig festzulegen und evtl. geografische Teilgebiete (Stadtteile, Gemeinden) mit einem vordringlichen Bedarf zu ermitteln. Die Präventionsarbeit in dem jeweiligen Gebiet kann sich in den Folgejahren auf diese priorisierten Faktoren (2-3 Risikofaktoren, 2 Schutzfaktoren) konzentrieren.

Wenn die Probleme und die ihnen zugrunde liegenden Faktoren in einer Prioritätenliste aufgestellt wurden, gilt es, sie in Angriff zu nehmen. Die bereits vor Ort bestehenden Präventionsangebote werden im Rahmen der *CTC-Stärkenanalyse* zunächst auf Lücken, Überschneidungen und vorhandene Wirksamkeitsüberprüfungen hin analysiert. Bestehende Lücken werden im Rahmen von CTC im Rahmen eines *lokalen Aktionsplans* geschlossen. CTC-Aktionspläne benennen überprüfbare Zielstellungen für die Verringerung von Problemverhalten, die Reduzierung von Risikofaktoren und Erhöhung von Schutzfaktoren. Der Einsatz von geeigneten Präventionsprogrammen spielt für Erreichung dieser Ziele eine zentrale Rolle:

CTC empfiehlt den Einsatz *effektiver und erfolgversprechender Programme*. CTC bietet durch die „Grüne Liste Prävention“ (www.grüne-liste-prävention.de) eine Gesamtübersicht von präventiven Programmen, die in Deutschland in den verschiedenen Entwicklungsstadien (von der Schwangerschaft bis zum Jugendalter) und Bereichen (in der Familie, Kita, Schule, im Freundeskreis oder im nachbarschaftlichen Umfeld) angewandt werden können. In Deutschland existieren derzeit nur wenige Studien, in denen nachgewiesen wird, welche Programme effektiv sind, um Schutzfaktoren zu verstärken und Risikofaktoren zu verringern. Deshalb werden bei CTC klare Kriterien angewendet, um zu zeigen, auf welchem Niveau der Wirkungsnachweis der bestehenden Programme anzusiedeln ist. Im Rahmen der lokalen Aktionspläne können Verbesserungen auch angestrebt werden durch die *Weiterentwicklung der bestehenden Angebotsstruktur*: Mittels Abstimmung auf die priorisierten Faktoren und durch die Orientierung an Standards für effektive Programme können auch die bestehenden Angebote in ihrer Qualität und Wirksamkeit verbessert werden.

Für eine erfolgreiche Präventionsarbeit ist es wichtig zu wissen, ob die getroffenen Maßnahmen Auswirkungen auf die vorhandenen Problemstellungen zeigen. Fortschritte in der Entwicklung bei den Risiko- und Schutzfaktoren sowie den Problemverhalten können durch eine *Wiederholung der Schülerbefragung* (alle 3 - 4 Jahre) ermittelt werden. Auf dieser Basis besteht die Möglichkeit zu sinnvollen Nachsteuerungen beim Aktionsplan.

4) Wie läuft CTC in der Praxis ab?

Der CTC-Ansatz bietet die Grundlage für eine maßgeschneiderte Rahmenstrategie, in deren Rahmen sich alle Beteiligten gemeinsam dafür einsetzen, Probleme, Anforderungen, Programme, Initiativen und Studien aufeinander abzustimmen. Jeder Standort, der die CTC-Methode anwendet, kann so verschiedene Programme und Aktivitäten einsetzen, um eine positive Entwicklung von Kindern und Jugendlichen zu fördern. Welche Programme und Aktivitäten dies sind, hängt von der soziokulturellen Geschichte des Gebiets und dem jeweiligen Profil ab.

Für eine möglichst reibungslose Einführung von CTC auf lokaler Ebene müssen einige Mindestbedingungen erfüllt sein. Obwohl CTC stark auf die Charakteristiken eines Gebietes eingeht, ist es sinnvoll, dass jeder Standort bestimmte Phasen und Meilensteine durchläuft. Die Einführung der CTC-Strategie ist ein Prozess, der auf einer aktiven Teilnahme einer möglichst breiten „Koalition“ von Schlüsselpersonen, Organisationen, Behörden und Bewohnern in einem Gebiet aufbaut. An dem lokalen Veränderungsprozess sind mehrere Gremien beteiligt, jedenfalls aber eine *Lenkungsgruppe* und ein *Gebietsteam*.

- Einige aktive Schlüsselpersonen bilden zusammen eine breit zusammengesetzte *Lenkungsgruppe*. Dabei handelt es sich um Akteure an einem Standort, die einen direkten Einfluss auf die Politik, die Zuweisung von Finanzen, die öffentliche Meinung usw. haben. Die Lenkungsgruppe hat unter anderem die Aufgabe, ein Gebietsteam zu bestellen und zu unterstützen.
- Das *Gebietsteam* ist die treibende Kraft hinter allen Anstrengungen von CTC. Es ist eine repräsentative Gruppe, die aus Vertretern des Schul- und Bildungsbereichs, der Kinder- und Jugendarbeit, des Gesundheitswesens, der Polizei, der Justiz, freier Träger, Sportvereine, Kirchengemeinden und lokaler Politik besteht. Das Gebietsteam hat die Aufgabe, den CTC-Prozess auszuführen und die Bewohner, Eltern und Jugendlichen darin einzubinden.

Es hat sich bewährt, wenn diese Gruppen aus bestehenden Strukturen (Kommunale Präventionsräte, Stadtteilrunden etc.) heraus eingerichtet werden oder diese CTC jeweils als einen Tagesordnungspunkt behandeln, bzw. eine Unterarbeitsgruppe einrichten.

Bei der Einführung von CTC ist mit einem zusätzlichen *Koordinationsaufwand* im Umfang von bis zu einer halben Stelle zu rechnen. Im Modellversuch SPIN zur Einführung von CTC wurde an allen Modellstandorten eine Lösung gefunden, diese Koordinationsaufgaben im Rahmen vorhandener Stellen zu lösen (z.B. Jugendpflege, Stadtteilmanagement etc.).

Bei CTC wird davon ausgegangen, dass in vielen Gebieten schon zahlreiche Maßnahmen zur Zusammenarbeit im Bereich von Kindern und Jugendlichen verfolgt wurden und werden. Die Strategie baut deshalb so viel wie möglich auf bestehenden, zusammenarbeitenden Teams, erstellten Plänen, vorhandenen Strukturen, Datenprofilen, Programmen und Aktivitäten des Gebietes auf. Eine der Stärken von CTC ist, dass es einen verbindlichen Rahmen bietet, um die verschiedenen Aktivitäten zur positiven Entwicklung von Kindern und Jugendlichen an einem Standort miteinander zu verbinden.

Der CTC-Prozess durchläuft insgesamt *fünf Schritte oder Phasen*. Die nächste Phase wird jeweils erst in Angriff genommen, wenn vorher festgelegte Meilensteine erreicht worden sind. Der Prozess dauert ca. 1,5 Jahre bis zum Ende von Phase 4. Die Phase 5 und die weitere Arbeit mit CTC als Monitoring- und Evaluationsinstrument (z.B. mit der Wiederholung des Schülersurveys alle 2 – 3 Jahre) ist zeitlich nicht begrenzt.

Die CTC-Gebiete erhalten bei der Einführung Unterstützung durch zertifizierte Trainer, die *Fortbildungen und Schulungen* über das Arbeiten mit CTC durchführen. *Arbeitsmaterialien und Handbücher* für die einzelnen Umsetzungsschritte werden zusätzlich eingesetzt.

Fünf Trainings-Module für die Teilnehmer aus den Standorten werden angeboten:

- 1) CTC-Orientierungstraining (1 Tag)
- 2) Erstellung eines Gebietsprofils: Risikoanalyse (1 Tag)
- 3) Erstellung eines Gebietsprofils: Stärkenanalyse (1 Tag)
- 4) Erstellung eines Aktionsplans (1 Tag)
- 5) Umsetzung des Aktionsplans (1 Tag)

DIE PHASEN UND DIE DAZUGEHÖRIGEN ZIELE

Phase 1: CTC vorbereiten

- Die Einbindung einer begrenzten Anzahl von Personen/Organisationen in CTC
- Die Definition von Rahmenbedingungen für eine gut verlaufende Einführung von CTC
- Der Überblick über die Faktoren des jeweiligen Gebietes, die den CTC-Prozess beeinflussen können
- Die Vorbereitung der CTC-Schülerumfrage

Phase 2: CTC einführen und Rückhalt für CTC schaffen

- Die Durchführung der CTC-Schülerumfrage
- Die Zusammensetzung und Gründung einer CTC-Lenkungsgruppe
- Die Zusammensetzung und Gründung eines CTC-Gebietsteams
- Die Information und Einbindung des betreffenden Gebietes in den CTC-Prozess

Phase 3: CTC-Gebietsprofil erstellen

- Das Sammeln und Analysieren von Daten über Problemverhalten, Risikofaktoren und Schutzfaktoren im Gebiet
- Das Priorisieren der Risikofaktoren und der Schutzfaktoren
- Die Beschreibung und Analyse der bestehenden präventiven Programme und Aktivitäten in dem Gebiet
- Die Erstellung eines CTC-Gebietsprofils

Phase 4: CTC-Aktionsplan erstellen

- Das Formulieren der Ziele, welche die CTC-Strategie im Hinblick auf Problemverhalten, Risikofaktoren und Schutzfaktoren langfristig erreichen will.
- Die Erstellung eines Planes, in dem Akteure und Einrichtungen in dem Gebiet ein integriertes Angebot bereitstellen, um die Risikofaktoren abzuschwächen und die Schutzfaktoren zu verstärken.
- Rückhalt für den CTC-Präventionsplan schaffen.

Phase 5: CTC-Aktionsplan einführen

- Die Schaffung einer Organisationsstruktur für den CTC-Prozess, welche die Einführung des CTC-Aktionsplans unterstützt
- Die Durchführung von Evaluationen und die Nachbesserung des CTC-Aktionsplans
- Die langfristige Sicherung des Rückhalts für den CTC-Prozess an dem Standort

5) Welche Wirkungen sind zu erwarten?

Eine erfolgreiche Umsetzung von „Communities That Care“ resultiert

- in einem datengestützten Profil der Stärken und Herausforderungen für die Prävention in einer Kommune, bzw. einem Sozialraum
- in der Etablierung von Handlungsprioritäten, basierend auf dem Datenprofil und lokalen Erfahrungen
- in der Mobilisierung und dem verstärkten Engagement von vielen Akteuren auf kommunaler Ebene, die sich für eine positive Entwicklung von Kindern und Jugendlichen einsetzen - mit einer geteilten Vision, einer gemeinsamen Sprache und einer kooperativen Planungskultur
- in einem zielgerichteten Einsatz der knappen Ressourcen
- in der Einrichtung einer klaren Entscheidungsstruktur zum Einsatz von Ressourcen und Finanzierungsmöglichkeiten
- in der Entwicklung von klaren und messbaren Zielvorgaben, die über den Zeitverlauf überprüft werden können, um Erfolg sichtbar zu machen.

Evaluationsstudien über den Einsatz von CTC (in den USA, in Großbritannien und den Niederlanden, mittlerweile wurde CTC auch in Australien und Kanada eingeführt) bestätigen die Wirksamkeit der gewählten Methoden und Instrumente.

Im US-Bundesstaat Pennsylvania wird CTC im Rahmen einer Langzeitstudie untersucht. Rund 100 Kommunen wenden dort die Methode seit vielen Jahren an und werden mit anderen Kommunen verglichen, die dies nicht tun. Die CTC-Kommunen haben deutlich bessere Ergebnisse bei der Jugenddelinquenz und vor allem beim Schulerfolg.

Communities That Care wird in den USA derzeit in einem aufwendigen Kontrollgruppenversuch auf seine Wirkungen hin untersucht. Mittlerweile liegen erste Ergebnisse der „Community Youth Development Study (CYDS)“ für die Auswirkungen von CTC auf die Problemverhaltensweisen von Kindern und Jugendlichen vor.

24 Kommunen in 7 verschiedenen Staaten der USA wurden für die Untersuchung ausgewählt, je 12 wurden nach dem Zufallsprinzip einer Interventions- und einer Kontrollgruppe zugewiesen. In den Kommunen wurden dieselben Jugendlichen, beginnend mit der 5. Klasse, jedes Jahr erneut befragt. Die Ergebnisse sind eindeutig und positiv: So zeigten die Jugendlichen als Achtklässler in den CTC-Kommunen z.B. 31 % weniger delinquente Handlungen und 37 % weniger „Binge-Drinking“ („Rausch-Trinken“) als in den Kontrollkommunen. Eine Kosten – Nutzen – Berechnung im Rahmen dieser Evaluation hat ergeben, dass für jeden eingesetzten Dollar ein Rückfluss („return of investment“) von mindestens 5,30 \$ zu erwarten ist. Eine Nachhaltigkeitsuntersuchung ergab, dass die Unterschiede zwischen Interventions- und Kontrollstandorten auch mehrere Jahre nach Einführung von CTC weiter bestanden.

Die vorliegenden Evaluationsergebnisse zeigen, dass Kommunen unter Verwendung der CTC-Strategie effektiv und wirksam Problemverhalten von Jugendlichen verringern können.

Das amerikanische *Office of Juvenile Justice and Delinquency Prevention (OJJDP)* fasst die Ergebnisse von CTC in seinem jährlichen Bericht an den Kongress so zusammen:

„Verglichen mit der Situation vor der Einführung von CTC haben die Einrichtungen ihre Zusammenarbeit verstärkt; gibt es weniger Überscheidungen im Einrichtungsangebot; verläuft die Zuweisung von Mitteln koordinierter; gibt es eine bessere Abstimmung der Mittel bei der Planung des Angebots von Präventionseinrichtungen; sind die Präventionsaktivitäten besser auf Risikofaktoren und Schutzfaktoren abgestimmt, was zu einer strategischeren Herangehensweise führt; werden häufiger erprobte, vielversprechende Ansätze genutzt; und werden jene Personen, die beruflich in diesem Feld arbeiten, aber auch die Jugendlichen und andere Bürger, stärker in die präventiven Aktivitäten eingebunden.“

Übersicht:

Communities That Care – CTC auf einen Blick	
Gegenstand	Mit einem integrierten Handlungsansatz Problemverhalten von Jugendlichen präventiv begegnen: <ul style="list-style-type: none">- Gewalt- Kriminalität- problematischer Drogen- und Alkoholgebrauch- Schulabbruch- Teenager-Schwangerschaften- Depressionen und Ängste
Hintergrund	<ul style="list-style-type: none">- Empirisch gesichertes Wissen über die Auswirkungen von Risiko- und Schutzfaktoren auf die Entwicklung von Problemverhaltensweisen- Forschung über die Wirksamkeit und Effektivität von Präventionsprogrammen
Handlungsansatz	<ul style="list-style-type: none">- Ermittlung der am schwersten wiegenden Risikofaktoren und der am schwächsten ausgebildeten Schutzfaktoren in einem Gebiet- gleichermaßen Einbeziehen der Handlungsbereiche Familie, Schule, Peers und Stadtteil / Gebiet- Einrichtung einer lokalen Projektkoordination- Einbindung von relevanten Schlüsselpersonen- Aufbauen auf vorhandenen Netzwerk- und Kooperationsstrukturen- Weiterentwicklung und Koordination bestehender Handlungsansätze
Instrumente / Methoden	<ul style="list-style-type: none">- Repräsentative Jugendbefragungen zur Ermittlung der bestehenden Risiko- und Schutzfaktoren in einem Gebiet- Einbeziehung vorhandener Daten der Kommune- Schulungen und Fortbildungen durch zertifizierte Trainer- Ablauf in definierten Phasen mit festgelegten Meilensteinen und überprüfbarer Zielerreichung- Entwicklung lokaler Aktionspläne- Einsatz von überprüften Programmen- Monitoring und Evaluation der Umsetzung
Ergebnisse / Wirkungen	<ul style="list-style-type: none">- Verbesserte Zusammenarbeit von Einrichtungen, Projekten, Akteuren- Verbesserte Abstimmung von Angeboten, bessere Ausrichtung der Angebote auf Zielgruppen- Entwicklung einer langfristigen, abgestimmten und überprüfbaren Entwicklungsstrategie an den Standorten- Zurückdrängung von Risikofaktoren, Stärkung von Schutzfaktoren- Verringerung von Problemverhalten

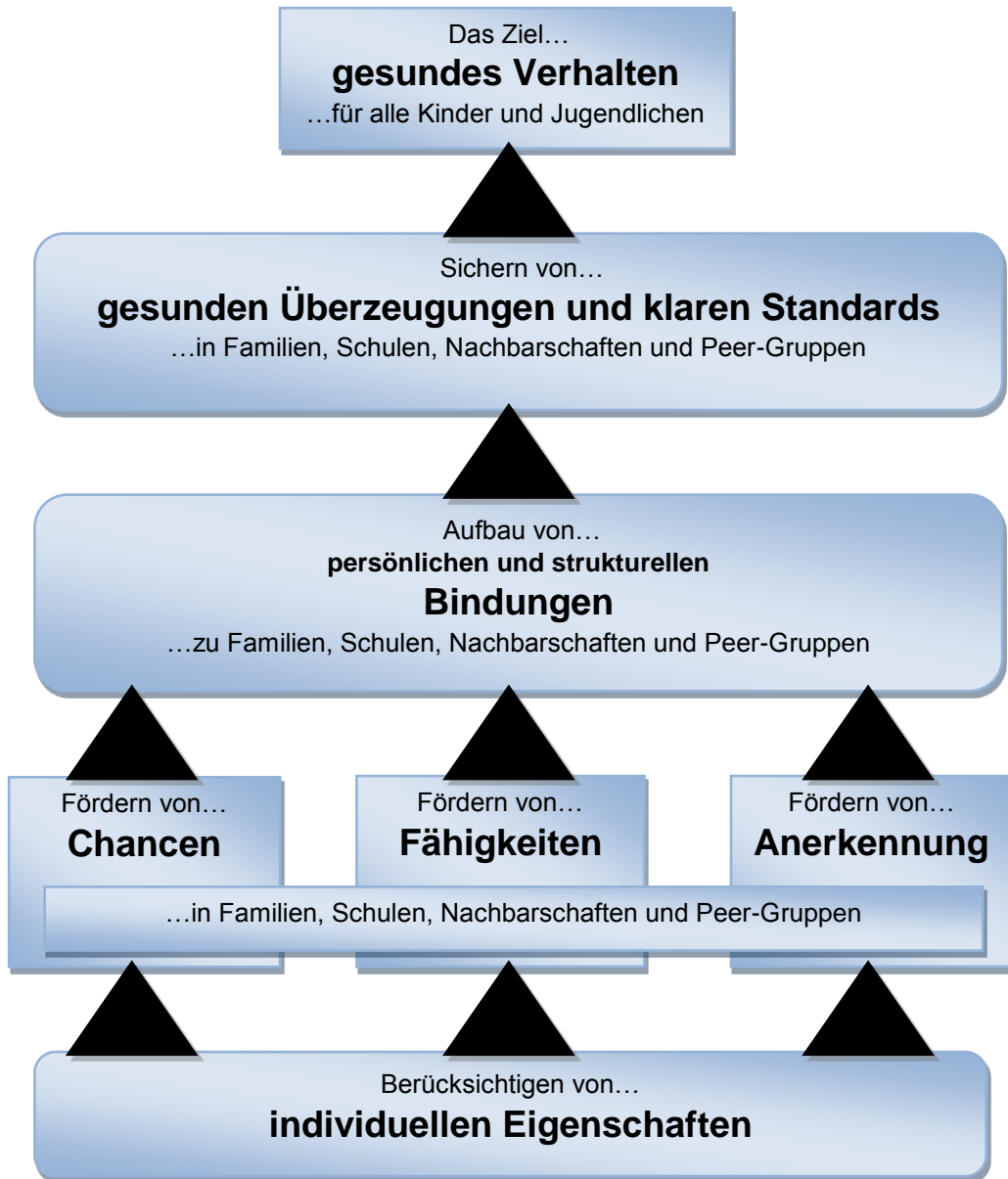
CTC - Risikofaktorenmatrix

Problemverhalten von Jugendlichen

Risikofaktoren	Gewalt	Delinquenz	Alkohol- und Drogenmissbrauch	Schulabbruch	Teenager-schwangerschaft	Depressionen und Ängste
FAMILIE						
Geschichte des Problemverhaltens in der Familie	✓	✓	✓	✓	✓	✓
Probleme mit dem Familienmanagement	✓	✓	✓	✓	✓	✓
Konflikte in der Familie	✓	✓	✓	✓	✓	✓
Zustimmende Haltungen der Eltern zu Problemverhalten	✓	✓	✓			
SCHULE						
Frühes und anhaltendes unsoziales Verhalten	✓	✓	✓	✓	✓	✓
Lernrückstände beginnend in der Grundschule	✓	✓	✓	✓	✓	✓
Fehlende Bindung zur Schule	✓	✓	✓	✓	✓	
KINDER UND JUGENDLICHE						
Entfremdung und Auflehnung		✓	✓	✓		
Umgang mit Freunden, die Problemverhalten zeigen	✓	✓	✓	✓	✓	
Haltungen, die Problemverhalten fördern		✓	✓	✓	✓	
Früher Beginn des Problemverhaltens	✓	✓	✓	✓	✓	
Anlagebedingte Faktoren	✓	✓	✓			✓
NACHBARSCHAFT / GEBIET						
Verfügbarkeit von Drogen	✓		✓			
Verfügbarkeit von Waffen	✓	✓				
Normen, die Problemverhalten fördern	✓	✓	✓			
Gewalt in den Medien	✓					
Fluktuation und Mobilität/ Häufiges Umziehen		✓	✓	✓		✓
Wenig Bindung in der Nachbarschaft und Desorganisation in einem Gebiet	✓	✓	✓			
Hochgradige soziale und räumliche Ausgrenzung	✓	✓	✓	✓	✓	

© SAMHSA/NIZW/NJI *Der Zusammenhang zwischen Risikofaktoren und Problemverhalten bei Jugendlichen*, 2008
 Jeder Haken bedeutet, dass mindestens zwei wissenschaftliche Längsschnittstudien den Zusammenhang bestätigen.

Schutz aufbauen – die „Soziale Entwicklungsstrategie“





Herausgeber:

Landespräventionsrat Niedersachsen
Niedersächsisches Justizministerium
Am Waterlooplatz 5 A
30169 Hannover
www.lpr.niedersachsen.de

SPIN wurde gefördert durch:



With support from the Prevention of and Fight against Crime Programme of the European Union
European Commission - Directorate-General Home Affairs.

This publication reflects the views only of the author, and the European Commission cannot be held responsible for any use which may be made of the information contained therein.

